

Strukturen der Aufarbeitung

3. Öffentliches Hearing "Kirchen und ihre Verantwortung zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs"

Prof. Dr. Peer Briken: „Wir wollen eine erste vorläufige kritische Bilanz ziehen, soweit das überhaupt an der Stelle möglich ist, aber es ist vielleicht trotzdem wichtig, einmal einen Zwischenstand zu wählen. Ich glaube, wir sind alle bewegt und auch vielleicht schon ein bisschen bedrängt. Wir haben jetzt nochmal eine knappe Stunde Zeit und danach auch nochmal eine weitere Diskussion, wollen beginnen damit das ich diejenigen die hier auf dem Podium sitzen, vorstelle, wir dann eine Runde zum Rückblick machen. Eine Runde, in der es um Strukturen geht und auch eine Runde zum Ausblick, eher nach vorne gerichtet und ich möchte vorstellen zunächst Frau Kerstin Claus, die als Mitglied des Betroffenenrates hier sitzt und sich auch im Vorfeld sehr engagiert hat. Frau Claus ist Journalistin von Beruf und hat im Jahr 2003 erstmals ihren Missbrauch im Rahmen der Evangelischen Kirche offengemacht, dann später 2010 nochmal auch öffentlich und engagiert sich als Mitglied im Betroffenenrat beim UBSKM, herzlich Willkommen hier. (*Applaus*)

Matthias Katsch wird den meisten hier auch bekannt sein, ebenso wie Kerstin Claus, ist Mitbegründer des Evangelischen (lacht) - ich hab gestern schon eine Fehlleiste gemacht Eckigen Tisches - aber Evangelischen Tisches ist auch schön, Eckigen Tisches, der sich seit 2010 für die Betroffenen von sexuellem Kindesmissbrauch an den Jesuitenschulen eingesetzt hat. Er ist von Beruf Philosoph und Politikwissenschaftler, hat sich in den letzten Jahren vor allem als Berater betätigt und ist seit 2011 im Beirat des UBSKM, Sprecher der Konzeptgruppe, Aufarbeitung und maßgeblich beteiligt gewesen daran, dass es die Unabhängige Kommission gibt heute an der Entwicklung und ist seit 2015 Mitglied im Betroffenenrat, herzlich Willkommen. (*Applaus*)

Dann möchte ich als nächstes vorstellen Lilith Becker, die seit 2012 bei Evangelisch.de als Redakteurin tätig ist, studierte Politik und Volkswirtschaftslehre in Köln und arbeitet als Journalistin und Redakteurin für Hörfunk und Fernsehen, unter anderem fürs WDR, und es gab einen Bericht im Chrismon, wo es auch Interviewpassagen mit Kerstin Claus gibt, den glaub ich auch viele jetzt im Vorfeld gelesen haben und kennen, herzlich Willkommen. (*Applaus*)

Und dann als letztes, Herrn Prof. Beck, seit 2015 auf einer Juniorprofessor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in St. Georgen. St. Georgen in Frankfurt am Main, nicht falsch machen, nicht in St. Georgen. Seit 2005 Kaplan der Berufsgemeinde St. Clemens in Hannover und auch Hochschuleelsorger und Schulseelsorger in Hannover und es werden einige von ihm das Wort zum Sonntag oder ihn vielleicht daher kennen, Sprecher des Worts zum Sonntag in der ARD. Herzlich Willkommen, auch Ihnen, schön, dass Sie da sind. (*Applaus*)

Ich hab gesagt, wir wollen beginnen mit einem Rückblick und auch wenn das vielleicht unter Gender-Aspekten jetzt - mal wobei, ich denk, das ist in Ordnung - möchte gerne Matthias Katsch als erstes fragen, was es für ihn bedeutet, dass er seit 2010 kämpft in den Themenbereichen, ich glaube wirklich auch kämpft, so erlebe ich das zumindest und das heute diese Veranstaltung hier stattfinden kann und wir hier jetzt sitzen, was bedeutet das für dich, wo stehst du da jetzt?“

Matthias Katsch: „Es fehlen mir so ein bisschen die Worte nach allem was wir heute schon gehört haben. Da ist ganz viel im Raum an Erfahrungen und das macht mich sehr froh, dass es gelungen ist, diese Sprechräume, die wir hier heute haben, zu schaffen. Als wir 2010 angefangen haben zu sprechen, als ich angefangen habe zu sprechen, ging es mir wie anderen auch erst einmal darum, mich selber zu befreien von jahrzehntelangem Schweigen

und dann aber auch zu versuchen, dass andere Menschen die Chance haben, diese Befreiung, die es eben halt auch bedeutet, wenn man ins Sprechen kommt und ein Zuhören erlebt, erleben zu können. Und dann hast du gesagt es ist ein Kampf seitdem, das ist so. Ich hab mir nie vorstellen können, dass es so lange dauern würde, Gehör zu finden und Veränderungen anzustoßen. Ich hab - Leute die mich länger kennen, kennen das - ich hab immer bei Veranstaltungen und Sitzungen, die mir wichtig waren oder wo ich aufgeregt war, so eine hölzerne Schildkröte dabei gehabt die mich daran erinnert hat, Geduld zu haben, nicht aufzugeben, durchzuhalten, mit Langsamkeit sich abzufinden, Prozesse dauern furchtbar langsam. Ich hab jetzt aber seit letztem Jahr ein zweites Tier (*Lachen*), dem hinzugefügt, das hab ich aus einer Südamerika-Reise mitgebracht, das ist ein Stier aus Peru (*Lachen*). Weil ohne Wut im Bauch geht es auch nicht, von irgendwoher muss die Kraft kommen. Ich hab mir nicht vorstellen können, dass das so lange dauert, dass das so schwierig wird, ich dachte: Wir erzählen unsere Geschichte, es wird zugehört und geglaubt und dann werden wir entschädigt, dann bietet man uns Hilfe an und dann kehren wir in unser Leben zurück und können unser Leben weiterleben. Und stattdessen, und das haben wir heute von allen anderen auch gehört diese Erfahrung, beginnt es ja erst der Kampf der Auseinandersetzung. Wenn man an dem Punkt angekommen ist, wo man über die eigenen Missbrauchserfahrungen öffentlich sprechen kann. Ich denke was mir am meisten fehlt aus diesen Jahren was uns so schwergefallen ist, ist die Kirche auf Augenhöhe zu bekommen, das hatte jemand heute schon gesagt diesen Satz, das ist wirklich schwierig, das Machtgefälle, dass im Missbrauch zwischen Täter und Opfer stattgefunden hat, wiederholt sich immer und immer wieder zwischen Institution und dem Betroffenen, wir werden immer wieder in die Bittsteller-Position gedrängt, wir werden immer wieder in die Klage-Position gedrängt, dass wir anklagen müssen und aufzählen müssen, was alles schiefgeht. Was wir deutlich machen müssen: Es sind eben keine Einzelfälle. Es geht um Strukturen und diese Strukturen müssen verändert werden, die müssen benannt werden und verändert werden. Das ist sehr, sehr langwierig. Ich hab nicht damit gerechnet, dass es so ein Widerstand sein würde und ich hoffe aus dieser Veranstaltung heraus, dass es uns gelingt dazu beizutragen, dass diese Widerstände abnehmen und dass Kirche endlich begreift, dass es nicht um das Weg-Managen eines sehr unangenehmen Problems geht, sondern dass sie in ihrem Innersten gefordert sind, auf diese Herausforderung zu antworten und dass das eine Herausforderung ist, die sie selbst in Frage stellt wenn sie da keine Antwort drauf findet. Jedenfalls in der Art und Weise, wie sie sich bisher als Kirche institutionell aufgestellt hat mit der mangelnden Transparenz. Es ist bis heute nicht möglich an Akten heranzukommen, die über die Prozesse und Verfahren bei der Kirche geführt werden. Viele von diesen Akten sind für uns unerreichbar irgendwo im Vatikan gelandet. Es ist bis heute nicht möglich, einen Dialog auf Augenhöhe zu finden. Ich hab Bischof Ackermann des Öfteren getroffen bei Veranstaltungen aber wo ist heute Kardinal Marx, den wir eigentlich eingeladen hatten, hier zu sein als Repräsentant der Kirche der Katholischen Kirche in Deutschland? Wo ist die Bischofs-Konferenz, die sich dem aussetzt, was die sich heute anhören und sich aussetzen müssen? Wo ist eine Bereitschaft, die eigene Machtposition in Frage zu stellen? Wo ist die Bereitschaft, nicht nur Täter aus dem Verkehr zu ziehen, sondern auch über die Mittäter, die Täter des Vertuschens, zu sprechen und zur Verantwortung zu ziehen? Da sind einfach ganz viele Fragen noch offen die auch schon 2010 offen waren und ich hoffe, dass es uns gelingt, die ein oder andere dieser Fragen jetzt mal nach vorne zu bringen.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, diese Minotaurus-Neuschöpfung ist interessant, die können wir vielleicht als Metapher noch einen Moment in Gedanken behalten. Herr Beck, wir bleiben jetzt in dieser Genderung, weil wir erst einmal noch in der Katholischen Kirche bleiben. Sie haben sich ja sehr deutlich geäußert in Ihrem Wort zum Sonntag, nachdem die ersten Berichte zur Aufarbeitung bei den Domspatzen veröffentlicht worden sind und haben dort auch gesagt, dass der Aufarbeitungsprozess sehr, sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird.“

Wenn Sie erst einmal vielleicht auch nach hinten schauen was ist das, wo Sie sagen, da sind Strukturen maßgeblich verantwortlich für das, was wir heute hier im Laufe des Tages gehört haben?“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Ja, bevor ich auf Ihre Frage eingehe erlauben Sie mir zwei Vorbemerkungen. Nachdem was wir jetzt heute hier schon gehört kann ich mir einfach vorstellen, dass das für viele unerträglich ist, dass jetzt hier auch noch ein Kleriker sitzt, ein Katholischer Priester und auch noch was sagen soll und so. Alle Hochachtung all denen, die das jetzt irgendwie aushalten. Und das zweite, was ich so vorwegschicken möchte ist, dass ich Ihnen jetzt stellvertretend für viele ganz herzlich Danke sage. Das hatten wir gestern auch im Gespräch, dass das glaube ich zu wenig zum Ausdruck kommt, auch von einer amtlich kirchlichen Seite für das Engagement, das Sie zeigen, für diese frustrierenden Immer-Wieder-Anläufe, auch aus Sicht der Kirche Danke zu sagen, das ist ein großartiger Dienst. Das erst einmal vorwegzuschicken ist mir irgendwie ein Anliegen. Und jetzt komme ich auf Ihre Frage zu sprechen: Ich glaube, dass sich in dem Umgang mit sexualisierter Gewalt im Raum der Kirchen so drei Themenfelder oder Segmente identifizieren lassen. Das eine ist tatsächlich die Aufarbeitung und der Umgang mit konkreten, einzelnen Schicksalen und Biografien und dieser Umgang misslingt ganz häufig, wie wir ja auch gehört haben. Und es gibt so Ansätze dafür, standardisierte Verfahren auch in den unterschiedlichen Diözesen einheitlich zu regeln und da zu einem Minimum an Professionalität zu finden. In diesem ersten Segment glaube ich, haben so erste Lernprozesse begonnen und das würde ich jetzt so einschätzen, dass das Grund zur Hoffnung gibt, dass sich da in aller Langsamkeit und Behäbigkeit etwas entwickelt. Ein zweites Segment ist die Präventionsarbeit. Ich glaube, dass da in den letzten Jahren am meisten entstanden ist. Das kann man auch würdigen, muss man auch würdigen, es ist aber auch vielleicht am leichtesten zu bearbeiten, weil sich das auch ein bisschen delegieren lässt, weil sich das fast wie so ein Thema bearbeiten lässt. Ohne eine unmittelbare Betroffenheit vielleicht, aber dieses zweite Segment ist etwas, wo sich im Raum jetzt gerade auch der Katholischen Kirche am meisten glaube ich bewegt und entwickelt hat. Und dann gibt es ein drittes Segment. Und in diesem dritten Segment ist es dran zu fragen, welche Strukturen gibt es eigentlich innerhalb der Katholischen Kirche, die diese schlimmen Ereignisse begünstigen? Und nicht nur begünstigt haben, sondern nach wie vor begünstigen? Und welche Theologie gibt es eigentlich in der Katholischen Kirche, die möglicherweise diese Geschehnisse begünstigt? Und was gibt es für Elemente, die diese Katholische Kirche zu einem Milieu werden lassen, wo Täter sich offensichtlich pudelwohl fühlen können, weil sie davon ausgehen können, dass das so ein männerbündisch intransparentes System ist, dass sie tendenziell in Schutz nehmen wird oder wo tendenziell sich nicht gegenseitig geschadet werden soll und Abhängigkeiten ganz enormen Ausmaßes bestehen und all diese strukturellen Fragen, die gehören so in dieses dritte Segment und ich würde behaupten, dass da noch gar nichts geschehen ist.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Vielleicht lassen wir die beiden ersten Punkte beiseite, zu dem dritten würde ich gerne noch ein bisschen mehr von Ihnen hören, können Sie uns dazu noch ein bisschen mehr berichten, was Sie da genau meinen und womit Sie das genau in Zusammenhang bringen?“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Gut, das ist natürlich eine gewisse Komplexität in dem Feld auch vorhanden, das ist klar.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Natürlich.“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Es gibt eine Intransparenz, sicher nicht nur wie sie jetzt heute schon angesprochen wurde im Umgang mit Verfahren in konkreten Missbrauchsfällen, sondern in ganz vielen Bereichen. Wir kennen das ja von den Finanzen der Katholischen Kirche auch, wir kennen aus den Personalentscheidungen, die völlig intransparent

gehandhabt werden und wodurch sozusagen eine gewisse Unsicherheit bei allen Involvierten da ist, dass man nie genau weiß. Was wird mir als Einzelnem vielleicht einmal schaden und was wird mir nutzen? Und in so einem Umfeld tut jeder wahrscheinlich gut daran, erst einmal still zu sein und nicht zu kritisieren, nichts Problematisches bei einem anderen Priester zu benennen. Und das ist höchstgefährlich glaube ich, weil diejenigen, die still sind, in so einem System belohnt werden. Und die, die etwas Problematisches ansprechen oder es offenlegen, dass die sich automatisch damit schädigen. Das ist so eine ganz fatale Facette dieser Intransparenz dieses männerbündischen Systems. Ein zweites Element, das da eng mit zusammenhängt, ist das Verhältnis von Katholischer Kirche und katholischer Theologie zu allen Fragen der Körperlichkeit. Da haben Sie natürlich einmal sozusagen eine gewisse Verklemmtheit als Mentalität, das ist halt so eine überkommene 50er-Jahre Mentalität in weiten Teilen. Aber Sie haben das natürlich nochmal mit einem theologischen Überbau wo es eine große moralische Idealisierung gibt und dann eine Realität, die mit dieser Überidealisierung überhaupt nicht mehr in Bezug zu bringen ist. Und aus dieser Diskrepanz entsteht fast die Notwendigkeit, dass Sie Dinge nicht ansprechen können und die Verlogenheit, die darin natürlich schnell entstehen kann, dass Sie die nicht problematisieren können. Und diese Diskrepanz gehört zu dem Missstand, der unbedingt zu bearbeiten ist, glaube ich.“ (Applaus)

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, ich glaube der Applaus bedeutet auch, dass Sie es schon nochmal sehr viel deutlicher jetzt ausgesprochen haben, das war glaube ich wichtig nochmal zu diesem dritten Punkt. Wir verlassen einmal die Katholische Kirche und ich markiere das zwischendurch, weil es auch für mich ein gewisser Spagat ist jetzt zwischen diesen beiden Kirchen und komme zur Kerstin. Du hast selbst die Erfahrung gemacht, wie es sich anfühlt, sich so einem Verfahren auszusetzen und auch über eine lange Zeit. Vielleicht kannst du als erstes etwas dazu sagen, wenn du jetzt die Erfahrung, die du heute im Laufe des Tages auch nochmal gehört hast, mit Deiner ein Stück abgleichst. Was findest du da was sich sehr vielleicht ähnelt, was Strukturen vielleicht erkennbar werden lässt?“

Kerstin Claus: „Ja, ich glaube diese ähnlichen Strukturen, die haben wir tatsächlich auch evangelisch wie katholisch heute erlebt. Also zumindest habe ich diese Parallelen permanent in den Berichten gesehen, gehört, was auch tatsächlich einen sehr mitnimmt. Also es hat mich auch heute sehr mitgenommen, weil es Dinge wachruft, die man selber erlebt hat und das ist schon spannend. Auch wenn man weiß was passiert, wie sehr das dann doch immer wieder passiert, die Parallelen in den Strukturen. Ich habe heute viele Menschen gesehen, die versucht haben, konstruktiv auf Kirche zuzugehen. Die versucht haben zu sagen: „Ja, das ist mir passiert!“ Aber eigentlich erstmal als einen Bericht, nicht als eine Anklage und die sozusagen fest davon ausgegangen sind - und ich glaube auch jeder darf davon ausgehen - dass damit positiv umgegangen wird. Mitmenschlich - wir haben heute Gefühle schon ein paarmal gehabt - ein Gespräch gesucht wird. Fragen: „Was machen wir jetzt?“ Ich erwarte nicht, dass die Kirche sofort jede Antwort hat aber an Fragen in einem gemeinsamen Prozess einzutreten. Das, was wir heute gehört haben, das was ich erlebt habe war einmal als ich 2003 angezeigt habe, dass ich gar nichts mehr gehört habe und auch nicht nachgefragt habe, weil auch ich zu denen gehöre, die gerne ihr Leben sichern und weiterleben wollten. Und als ich dann 2010 in diesen Strudel mit hineingeraten bin und mir überlegt habe, doch über meinen Fall zu sprechen und dann entschieden habe, das öffentlich zu tun, war es vor dem Hintergrund das ich nachgeguckt habe: Was macht denn dieser Mensch jetzt, den ich angezeigt habe? Und wo ich für den Missbrauch auch von Anfang an Belege hatte, das heißt, es stand nie zur Debatte: Stimmt das oder stimmt das nicht? Und ich stellte fest, er ist befördert worden Anfang 2005, ich stellte fest, seine Kirchengemeinde ist eine von zwei deutschlandweit, in denen das Konfirmandenalter auf 12 abgesenkt war, weil Zitat: „Die Jugendlichen dann noch formbarer sind“ und ich habe beschlossen, dass ich jetzt das öffentlich machen muss, weil ich sonst keine Chance habe.“

Und das, was dann passierte, ist das, was alle anderen auch beschrieben haben: Es passierte ein Institutionen-Schutz. Und dieser Institutionen-Schutz ist deutlich massiv wichtiger als das, wie es mir geht und was das mit mir macht. Und ich habe von Anfang an mit Kirchenoberen die ich dann am Telefon hatte oder so gesagt: Ich möchte in einen konstruktiven Austausch: Ich habe immer das Wort konstruktiv benutzt und stattdessen ist das erste was passiert war, dass die Landeskirchenrätin, die Leiterin des Landeskirchenamtes der Bayrischen Landeskirche in einem Fernsehinterview dreist gelogen hat, gesagt hat, ich sei angehört worden und ich hätte selbst gesagt, ich wolle diesen Fall zu den Akten legen, weil ich dem Pfarrer nicht schaden möchte, im Fernsehinterview. Und ich musste über Unterlagen, weil ich damals woanders gelebt habe, belegen, dass die E-Mail-Adresse nicht mehr existierte, dass das nicht stimmt per Unterlassungsverfügung gegen diese Frau vorgehen, bis sie dann eine Woche später im Fernsehinterview eingeräumt hat: „Stimmt, es stimmt, Frau Claus, wir haben Sie nicht angehört. Wir haben nie auch nur eine Zeugenaussage von Ihnen eingeholt“. Das waren die Bandagen, mit denen die Landeskirche Bayern in dem Fall gekämpft hat und ich habe ganz früh gemerkt, die reden gar nicht mit mir, die wissen ich bin Journalistin. Die bekämpfen die Journalistin. Aber ich war mit 14, als das losging, keine Journalistin. Und diese Strukturen, dieses: Wie halte ich mich als Institution sozusagen, wie schütze ich mich? Das sind instinktive Handlungen und wenn Sie dann keine externe Struktur haben, keine externe Begleitung als Institution, dann passieren diese Dinge. Sie passieren, weil man selber involviert ist und das zeigt, wie wichtig diese externe Begleitung, die externe Aufarbeitung ist, weil Sie als Kirche sind betroffen und Sie können es nicht leisten und Sie können auch mir sehr häufig und konnten mir immer wieder nicht angemessen begegnen, weil wir gar keine Sprachebene gefunden haben. Ich habe mit Kirchenjuristen zu tun gehabt. Es hat mich niemand gefragt, wie es mir geht. Und so ging es vielen der anderen eben auch und deswegen muss man treiben, muss man belegen und hätte ich nicht irgendwann die Akte der Staatsanwaltschaft gehabt, ich hätte all die anderen Verschiebungen - ich sag jetzt Lügen - nie aufdecken können und ich wäre immer wieder auf Punkt 0 gesetzt worden und ich hätte nicht weitermachen können und das ist ein Unding und deswegen braucht es diese externe Begleitung.“ *(Applaus)*

Prof. Dr. Peer Briken: „Frau Becker, Sie haben für Ihren Bericht oder Ihre Berichte intensiv recherchiert. Was ist Ihnen aufgefallen mit Blick auf Strukturen und auch wenn Sie jetzt nochmal das, was Sie von Kerstin Claus gerade gehört haben, mit einbeziehen und das was Sie heute im Laufe des Tages gehört haben?“

Lilith Becker: „Ich fang mal mit dem ersten an was mir aufgefallen ist am Anfang. Also ich war wahnsinnig beeindruckt wieviel die Kirchen tun, ich hab einen riesengroßen Karton zugeschickt bekommen mit ganz vielen Konzepten, die ich alle schon im Internet vorher einiges davon gefunden hatte, ganz wild verteilen und ich hab viele Tage gesucht im Internet und mir ganz viele Links rauskopiert, also im Konzepte machen sind die Kirchen gut. Das funktioniert. Nur was macht man diesen Konzepten, das ist die Frage. Was ich als nächstes gelernt habe: Ich habe Frau Claus kennengelernt und Frau Sörensen, die mir ihre Geschichten erzählt haben. Ich bedanke mich sehr für das Vertrauen, dass sie das getan haben und für ihren Mut. Da habe ich dann festgestellt: Es sind 20 Landeskirchen und sie machen es alle unterschiedlich und das ist verheerend finde ich, dass so eine große Institution das nicht schafft, zentral den Leuten eine Anlaufstelle zu bieten. Deswegen bin ich auch dafür und ich finde auch, dass ich unabhängig sein muss. Ich habe das gelernt und warum das so ist, ist glaube ich, dass es ein Tabu gibt, ein ganz großes gesellschaftliches Tabu, dass es sexuellen Kindesmissbrauch gibt, weil das ist etwas, das darf nicht vorkommen. Da sind wir uns ja alle ganz einig, da sind wir moralisch auf der richtigen Seite. Was ist aber wenn es vorkommt? Das kann kein Teil von uns sein und das ist das Schlimme finde ich, dass man das dann so abspaltet, und das ist dieses Tabu und gepaart mit dieser, ich nenne es jetzt mal Unprofessionalität, die dann Hilflosigkeit ja auch ist, in den Kirchen

auch. Also jeder hat eine Ansprechstelle. Und man findet auch eine Liste mit Frauen oder Männern, die dann zuständig sind. Nur wie sind die zu ihrem Job gekommen? Das ist dann auch manchmal interessant. Die haben dann vielleicht eine Stelle gehabt 100% Chancengerechtigkeit: Ach guck mal, die kann das mitmachen, ist ja ganz praktisch.

Prof. Dr. Peer Briken: „Das wäre das, was Schlingmann eben gesagt hat.“

Lilith Becker: „Ja, und das wird überhaupt gar nicht den Betroffenen gerecht und so kommt dann auch dieser Eindruck zustande, dass die Kirche nicht in der Lage ist, mit den Betroffenen umzugehen, weil sie es tatsächlich nicht kann. Weil auch die Frauen, die das machen, die einen guten Job machen. Aber ich habe das Gefühl, dass die häufig auch - es sind häufig Frauen - dass die häufig auch alleine gelassen werden damit. Dann sagte mir eine: „Ja, ich muss da auch so ein bisschen hausieren gehen, weil das will ja keiner, ist ein ungemütliches Thema, ist blöd.“ Und die geben ihr Bestes, sind aber auch ziemlich alleine und dann kommt es auch zustande, wie bei Frau Sörensen, dass sie ewig nichts hört, wahrscheinlich, ich vermute auch, aus Überforderung. Ich unterstelle niemandem bösen Willen. Ich unterstelle Überforderung, weil es keine Professionalität gibt. Und auch wenn die Kirchen da viel tun und Konzepte haben und weiter schulen wollen, man braucht eine Distanz. Wir haben davon jetzt auch ganz viel gehört, den Institutionenschutz. Das ist natürlich so, diesen institutionellen Narzissmus, wie Herr Kolb das genannt hat, loszulassen, ist so ein bisschen schwierig. Aber es könnte für die Kirchen auch eine Chance sein, diese Last sich von den Schultern zu nehmen, indem man sagt: „Wir wenden uns an die Frauennotrufe und bezahlen die dafür, dass die uns zur Seite stehen als Mediatoren.“ Das fände ich absolut richtig. (*Applaus*) Was mich auch schockiert hat, ist, dass der Nordkirchenbericht, der fantastisch ist, alles aufschreibt und ich erkenne alle diese Geschichten wieder, ich hab sie bei Frau Claus wiedergefunden, bei Frau Sörensen an diesem Tag, es steht alles drin. Es sollte eine Pflichtlektüre sein für alle, die in der Kirche arbeiten und auch mit dem Thema zu tun haben. Bin ich der Meinung, weil da steht alles drin und da stehen alle Empfehlungen auch schon drin. (*Applaus*) Ich kann noch ganz viel anderes erzählen, aber wir können auch gerne noch ...“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, Sie sind ja schon jetzt sehr bei den Forderungen, ich hatte jetzt gerade den Eindruck das... wolltest du was sagen dazu Matthias, direkt?“

Matthias Katsch: „Dazu jetzt nichts.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Okay.“

Matthias Katsch: „Bevor wir sozusagen zum Ausblick kommen, würde ich ganz gerne...“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ich wollte auch noch nicht zum Ausblick kommen tatsächlich. Meine nächste Frage wäre tatsächlich sowieso an Dich gewesen und schon noch einmal eine Runde zu machen, in der Ihr/Sie vielleicht doch noch einmal versucht, möglichst klar die Strukturen, es geht ja um Strukturen von Aufarbeitung oder vielleicht müssten wir sogar nachdem, was wir jetzt in der ersten Runde hatten und dem was wir heute gehört haben, um Strukturen des Nicht-Aufarbeitens bisher und um Strukturen der Aufarbeitung dann vielleicht doch eher im Ausblick, nochmals versuchen, möglichst klar zu benennen vielleicht auch mit dem wo sich beide Kirchen ähneln und unterscheiden. Und du hast nochmals das erste Wort.“

Matthias Katsch: „Papst Franziskus hat kürzlich in einem Brief, den er nach Chile geschickt hat, davon gesprochen, das in seiner Kirche eine Kultur des Missbrauchs und der Vertuschung herrsche, die überwunden werden müsse. Und ich glaube dieser Satz ist nicht nur für Chile richtig, sondern der gilt weltweit und der gilt auch für Deutschland. Es hat nach 2010 angefangen, hier am Canisius-Kolleg und dann die anderen Kollegien der Jesuiten und

dann die anderen Schulen und Einrichtung, Kloster Ettal zum Beispiel, eine Reihe von Versuchen für Aufklärungsberichte oder Aufarbeitungsberichte unterschiedlicher Güte gegeben. Am Canisius-Kolleg hat es schlicht und einfach eine Strichliste gegeben: Wie viele Opfer haben sich gemeldet und wie viele Täter haben die benannt. mehr ist im Sinne von Aufarbeitung, also verstehen warum, weshalb ist nicht passiert. Kloster Ettal hat eine hervorragende Studie in Auftrag gegeben, die auch dazu beigetragen hat, dass es den Opfern dann wesentlich besser geht als anderenorts. Aber wenn es richtig ist, dass wir es mit einer ganzen Kultur des Missbrauchs und des Machtmissbrauchs, der da darinsteckt, und der Heimlichkeit der Intransparenz, der Vertuschung zu tun haben, dann ist eben mehr Anstrengung notwendig als immer nur dann, wenn die böse Presse wieder einen gejagt und gefunden hat und einen Skandal enthüllt hat zu reagieren, sondern dann wäre es notwendig das die Kirche selber anfängt, Aufarbeitung in Gang zu setzen. Nicht, indem sie sich selber aufarbeitet, sondern unabhängige Institute, Kommissionen einrichtet, bezahlt dafür natürlich, damit sie das tut, damit sie ansprechbar ist für einzelne Tatorte. Wir haben heute von den Tatkontexten der Gemeinden gehört wo es viel, viel schwieriger ist als in so einer Schule, wo man dutzende von Opfern relativ leicht jahrgangsweise identifizieren kann von diesen Serientätern. Aber in die Gemeinden zu gehen, in die Bistümer zu gehen und auch dort Aufarbeitungsprojekte in Gang zu setzen, anders werden wir diese Kultur nicht austrocknen und nicht verändern können, das ist aber notwendig weil so bleiben die vielen guten und wichtigen Ansätze zur Prävention, die bleiben schal, die wirken nicht, weil sie letztlich konterkariert werden durch dieses fortdauernde Unrecht, dass so viele Menschen erlitten haben. Und von dem - das haben wir auch heute gehört - ja auch viele andere mitbetroffen wurden, die davon etwas erfahren haben, die ein schlechtes Gewissen haben, weil sie nicht reagiert haben, weil sie was gehört oder gesehen haben und hätten handeln müssen, es aber vielleicht falsch interpretiert haben oder sich nicht getraut haben. Es sind die Familien mitbetroffen der Opfer, es ist das Umfeld, es ist nicht die Summe von vielen Einzelfällen, es ist wirklich ein System. Und sind unsere Anstrengungen seit 2010 auf den verschiedenen Ebenen dieser systematischen Herausforderung gerecht geworden? Und dann müssen wir sagen: „Nein!“ Das ist ein letzter Gedanke. Schuld daran hat natürlich die Kirche, aber hat auch der Staat und hat die Gesellschaft, denn die hat das zugelassen. Es gibt Beispiele aus anderen Ländern, Australien ist genannt worden, Irland, wo der Staat wesentlich klarer in einer Situation, wie wir sie 2010 hatten gesagt hat: „So, da setzen wir jetzt eine unabhängige staatliche bezahlte, nicht ehrenamtliche Kommission dran, die das mal aufklärt.“ Und die sind dann natürlich an der Stelle auch weitergekommen, als wir bisher gekommen sind. Also mein Appell auch an die staatlichen Institutionen, an den Bundestag - wir sind ja nicht weit entfernt: Bitte überlegt euch, wie Ihr staatlicherseits Untersuchungskommissionen, Aufarbeitungskommissionen installieren könnt, die institutionelles Unrecht in einer Weise bearbeiten, dass eben nicht 8 oder 10 Jahre vergehen zwischen der ersten Meldung bis sich dann endlich durch den Einsatz der Betroffenen was bewegt und tut.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Wenn Sie hier oben säßen würden Sie spüren, dass es jetzt einen anderen Modus langsam gibt, in dem wir sind. Wir sind eher jetzt auf dem Stier-Modus und im Hintergrund hört man auch schon das erste Geschreie, aber wir lassen uns davon nicht abbringen, wir haben Zeit und ich gebe jetzt erst einmal an Sie weiter, Sie waren eben auch schon im Ansatz, bitte!“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Ich wollte ganz gern einen Ball so aufgreifen. Mit 2 Stichworten war das genannt, einmal Kultur des Machtmissbrauchs und Stichwort Institutionenschutz. Ich glaube das würde ich schon konfessionsübergreifend sagen, dass es auch bei den Verantwortlichen in der Leitung von Diözesen und Landeskirchen schon auch ein tiefes Erschrecken über jeden einzelnen Fall gibt, das würde ich jedem zugestehen. Nun gibt es aber natürlich ganz unterschiedliche Vorgehensweisen dann nach dem ersten tiefen Erschrecken auch weiter zu agieren und diese, ich würde eher Unkultur des

Machtmissbrauchs sagen, auch zu bearbeiten. Nun gibt es aber gerade im katholischen Bereich eine Art des Agierens, die durchaus auch problematisiert werden muss. Die nämlich darin besteht, möglichst, ich sag mal, streng zu agieren, möglichst so hart zu agieren, auch im Umgang mit Tätern, dass die Institution selbst ein wenig zu den Tätern auf Distanz gehen kann. Wir haben gerade unter dem Pontifikat von Papst Benedikt eine Zentralisierung der Bearbeitung. Wir haben in der Bischofskonferenz hier einheitliche Vorgehenswege und all das lässt erkennen, dass es so ein Bemühen gibt, wirklich auch die Taten und damit auch die Täter wirklich hart zu bearbeiten, auch in der nötigen Härte, die ich an sich auch gut finde. Aber damit schwingt immer auch sozusagen die Ambivalenz mit, dass der Täter sozusagen auf Distanz gebracht werden kann und dahinter möglicherweise auch das Interesse des Institutionenschutzes mitschwingt. Und das ist natürlich hochproblematisch, weil ich natürlich erst einmal sagen muss: Das ist ja an sich vernünftig, plausibel, gut, wenn jetzt da hart durchgegriffen wird und nicht einfach wieder versetzt wird, sondern wenn einer aus dem Amt genommen wird, vielleicht auch zwangsläufig wird oder anderes. Aber wenn damit verbunden ist, dass sich dann sozusagen die Verantwortlichkeit damit auch meine, erledigen zu können, dann wird es natürlich problematisch, dann schlägt das ganze um in diese Ambivalenz. Und das auseinanderzuhalten ist eine riesige Herausforderung und darin wird glaube ich tatsächlich sichtbar, weil unter katholischen Anzeigern das vielleicht besonders ausgeprägt ist, dass es eine Homofikation mit der Kirche gibt - das würde ich von mir auch sagen und bei den Bischöfen sicherlich erst recht, dass man sich dann schwertut so eine Unkultur des Machtmissbrauchs zu bearbeiten und es braucht dabei deshalb das Eingeständnis, dass die katholische Kirche Hilfe braucht. Wir haben in Deutschland eine glaube ich auch gute Tradition zu kooperieren zwischen Staat, Gesellschaft und Kirchen und ich glaube es ist an der Zeit, dass diese gute Kooperation auch dafür genutzt wird, dass wir sagen: Die Kirchen - in diesem Fall die Katholische Kirche - kommt mit diesen Problemen nicht alleine zurende. Sie braucht Hilfe aus der Gesellschaft, aus der Politik, von neutraler Seite und diese Hilfe muss ihr auf die Sprünge helfen, muss davor sorgen, dass dieses Thema nicht abgehakt und abgeheftet wird, dass eben nicht jetzt nach so ein paar Jahren dann gesagt wird: „Okay, so langsam sind wir durch damit und atmen tief durch.“ Sondern die dazu hilft, dass die Kirche weiter dranbleibt am Ball. Und ich glaube diese institutionelle Identität ist so ausgeprägt, dass es ohne diese externe Hilfestellung nicht funktionieren wird.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Okay. Das ist ein sehr klares Statement. (Applaus) Kerstin.“

Kerstin Claus: „Ich knöpfe zum Teil daran auch an den Begrifflichkeiten. Wir hatten diese Transparenz schon, Sie haben gerade auch diese Macht nochmals genannt, um die es immer wieder geht, sowohl was die sexualisierte Gewalt angeht, als auch in dem, was die Kirche in der Aufarbeitung macht und tut und auch die Entscheidungshoheit zu sagen, wo sie etwas nicht tut. Das ist ja auch eine Entscheidung, die mit Macht getroffen wird. Und das Dritte, was für mich dazu kommt ist: Haltung. Und dazwischen gibt es riesige Felder. Die Kirche, so erlebe ich es im Evangelischen Setting, so habe ich es erlebt, so sehe ich es auch im Katholischen Setting, versucht, die Aufarbeitungsprozesse an Kirchenjuristen auszulagern. Das ist die erste große Krux für Betroffene, weil sie immer mit Kirchenjuristen zu tun haben. Jetzt sind Kirchenjuristen, auch wenn da Kirche vornedran steht in erster Linie Juristen, die halten sich exakt - hoffentlich - an die disziplinarrechtlichen Gegebenheiten, an andere Strukturen und das ist ihr Korsett. Das stellt erst einmal den Täter in den Mittelpunkt, indirekt dann aber auch den Täterschutz, weil, wie weit gehe ich und da bist Du halt in einem nicht strafrechtlichen aber doch in einer Gemengelage, die sozusagen anders bewertet als betroffene Gesellschaft das von einer Kirche erwarten. Dieses Auslagern an Kirchenjuristen halte ich für extrem problematisch, weil da erfolgt auch eine Verantwortungsübernahme, auf die man sich immer zurückziehen kann. Nämlich unsere Juristen haben sich das ganz genau angeguckt. Also mehr geht nicht! Und da komme ich dann zu dem Punkt, wo ich bei der Haltung bin: Wenn ein Disziplinarrecht bestimmte Dinge nicht hergibt, muss sich jeder im

kirchlichen Bereich arbeitende und jeder Verantwortungsträger fragen: Kann ich das, was Kirchenjuristen anscheinend entscheiden mussten, kann ich das mittragen? Die Haltungsfrage geht an Sie. Und die Haltungsfrage ist an der Stelle dann vielleicht auch eine andere als die disziplinarrechtliche und da könnte sich auch Kirche-Gesellschaft, Kirche-Betroffene wieder begegnen. Ich habe kirchlich Verantwortliche zunächst gar nicht erlebt, sondern ich habe Kirchenjuristen erlebt. Ich habe irgendwann, als Herr Bedford-Strohm schon zum Landesbischof gewählt, aber noch nicht Landesbischof war, das Gespräch an der Uni Bamberg mit ihm gesucht und das war immer sehr dezidiert, wieder auf dieses kooperative. Es muss anders gehen, als das, wie es da ist. Herr Bedford-Strohm hat in vielem eine sehr gute Rolle eingenommen in meinem Verfahren. Aber er hat eine Entscheidung getroffen und die Entscheidung war, zu sagen, als ich bei ihm in Bamberg war, war ich dort seelsorgerlich. Ich habe das seelsorgerliche Gespräch gesucht, das heißt: Ja, er hat im weiteren Verfahren begleitet, aber er war damit nicht mehr verantwortlich. Er war nicht mehr als Landesbischof der Landeskirche Bayern und wäre auch heute als EKD-Vorsitzender sozusagen nicht mehr der Mensch, sondern es war seelsorgerlich. Das ist eine Abgabe von Verantwortung und ich muss immer wieder - und das habe ich heute in diesen Gesprächen immer wieder denken - die Entscheidungshoheit was seelsorgerlich ist, liegt - tut mir leid - nicht bei Ihnen. Wenn ich sage: „Das ist Teil dieses Verfahrens“ und ich sehe das nicht seelsorgerlich, dann kann sich nicht ein Kirchenoberer aus der Verantwortung nehmen, indem er sagt: „Das war seelsorgerlich und hier entscheiden die Juristen“. Und da muss man in diesen Begriffen immer wieder reingehen. Dann hab ich immer noch die Frage der Transparenz, dann mach ich das Juristische transparent und all das andere mache ich nicht transparent, ich lasse Gemeinden alleine, ich lasse Menschen im Unklaren weiterhin, weil die Juristen haben so entschieden und ich habe keine Haltung, wie ich mich dazu verhalten. Und das was wir von Ihnen fordern ist die Haltung und die geht über das Kirchenjuristische weit, weit hinaus.“ (Applaus)

Prof. Dr. Peer Briken: „Wir kommen gleich noch einmal zu den Haltungen. Matthias, Du musst mir erlauben, ich gebe jetzt das Wort erst einmal noch mal weiter an Frau Becker. Wir haben gehört Machtmissbrauch von allen Beteiligten in Transparenz, mangelnde Verantwortungsübernahme oder Verantwortungsdelegation und die mangelnde klare Haltung. Frau Becker, was fügen Sie dem noch hinzu?“

Lilith Becker: „Ich würde gerne zwei Dinge in Verbindung setzen und zwar den Umgang mit den Tätern mit der Haltung, weil es wurde jetzt ein paarmal gesagt: Die müssen ihren Stand verlieren irgendwie, diese Priester und Pfarrer, die das getan haben, Priester und Pfarrerinnen. Ich bin der Meinung, man darf sie nicht entlassen, sondern dann muss man sie halt in einen Job geben, wo sie nichts mehr, aber auch wirklich nichts mehr mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Dann müssen sie halt im Zweifel irgendwelche Akten sortieren. Aber weil wenn man die Menschen entlässt kann es passieren, dass sie in der Gesellschaft untertauchen und gerade so weitermachen mit ihrem Profil. Was sie dann haben, das hätte in Frau Claus' Fall durchaus passieren können. Das war ein Mann, der religionspädagogisches Profil hat. Die Kirche hat jetzt entschieden - was wirklich traurig ist - ihn entsprechend seines religionspädagogischen Profils weiter einzusetzen, was falsch ist! Ich kann nachvollziehen, dass man sagt: „Na, wir müssen den ja irgendwo hinsetzen.“ Dann macht der halt eine Geschäftsführung vom Bildungszentrum. Das find ich nicht richtig. Aber man muss ihn schon behalten. Ich finde man muss ihn behalten, sonst haut er ab und macht irgendwas anderes für en freien Träger. Das geht nämlich nicht! Find ich jetzt. Kann passieren.“

Matthias Katsch: „Also ich finde ganz richtig, dass Sie den Bezug hergestellt haben zwischen den beiden Argumente. Nur in der Schlussfolgerung kann ich Ihnen nicht folgen. Für mich ist ganz klar eine Null-Toleranz-Politik, die nicht nur deklariert wird - das wird sie

nämlich schon seit vielen Jahren - sondern die auch wirklich durchexerziert wird. Weil wir haben es gerade auch im Rahmen der katholischen Kirche - und das haben wir auch evangelischerseits heute gehört - mit Serientätern zu tun. Das heißt, wenn man diese Männer - und es sind überwiegend Männer, aber es können auch Frauen sein - wenn man die nicht...Nonnen ... Wir reden ja immer von Priestern und Pastoren. Aber wenn man die nicht stoppt diese Täter/-innen, dann schaffen die sich neue Gelegenheitsstrukturen und die Kirchen sind ideale Jagdgründe für diese Menschen. Die Beispiele sind Legionen. Ich dachte auch 2010, nachdem unsere Täter vom Canisius-Kolleg sozusagen auf den Frontseiten der Berliner Zeitung abgebildet worden waren: „Nun ist gut, wir wollen sie ja auch nicht hetzen, aber um dann zu erfahren, dass diese Leute weiterhin, jetzt am anderen Ende der Welt, in Südamerika unterwegs sind und dort natürlich ganz neue Möglichkeiten haben. Da fragt sie niemand nach ihrer Vorgeschichte. Da kennt sie niemand. Da ist die Position des Priesters noch viel unangreifbarer und abgesicherter, dazu der Status als Europäer in einem armen südamerikanischen Land. Es ist leider so, diese Täter brauchen eine klare Ansage und wenn es strafrechtlich schon nicht geht, dann darf die Kirche sich nicht zum Hüter der Täter machen und meinen, sie könne das managen. Sie hat gezeigt, dass sie das nicht kann. Deswegen bin ich ganz klar dafür, dass es an dieser Stelle eine Null-Toleranz-Politik gibt: Wer sich an Kindern und Jugendlichen vergreift aus einer seelsorgerlichen Position heraus, sollte diese seelsorgerliche Position nicht mehr innehaben dürfen und muss den Priester- oder Priesterinnen- oder Pfarrerinnenstand verlassen!“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Ich glaube da gibt es keinen Widerspruch zwischen. Ich glaube aber, Matthias, da ist kein Widerspruch tatsächlich zwischen dem was Du sagst und...“

Matthias Katsch: „Aber die Klarheit war mir wichtig.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, ist auch wichtig und ist auch zahlenmäßig durchaus nachweisbar. Wir haben dazu selbst Untersuchungen gemacht, also das kann man tatsächlich gut zeigen. Eine letzte Runde bevor wir das nochmals öffnen wollen auch für Sie, damit Sie sich einbringen können. Eine letzte Runde, die wir diesmal anders herum gendern. Jetzt fangen wir mit Kerstin an. Die letzte Runde soll dazu dienen, möglichst klar nochmals die Forderungen zu formulieren, die ihr/wir alle/die Sie haben an die Kirchen und dafür diese Gelegenheit auch das Sie hier sind, aber dass wir hier alle sitzen dafür zu nutzen. Es können drei sein, es könnten auch ein paar mehr sein. Aber wir müssen gucken, dass wir Zeit noch lassen, um auch zu diskutieren. Kerstin, du hast das erste Wort.“

Kerstin Claus: „Danke. Als erstes aus der Betroffenenenseite gedacht: Für die Evangelische Kirche fehlt nach wie vor und auch noch 2018 - und das find ich bemerkenswert - eine unabhängige zentrale Anlauf- und Beschwerdestelle. Niedrigschwellig, einfach zu finden. Die erst einmal da ist, die das Verfahren auch lotsen kann und die auch zuhören kann, wo man denn hinmöchte? Vielleicht will jemand nicht an die Landeskirche, wo der Tatort lag, aus diversten Gründen. Betroffenen-orientiert heißt für mich: Es muss eine unabhängige Zentrale von der EKD finanzierte Stelle geben, an die sich jeder wenden kann und wo man miteinander gemeinsam den weiteren Weg beschreibt. Und das hat dann automatisch den Betroffenen weit mehr im Fokus. Im Mittelpunkt des Geschehens, des Verfahrens. Das Zweite ist, was im Evangelischen Bereich in meinen Augen und die mit denen ich bisher sprechen konnte, eine große Bedeutung: Es gibt diese Möglichkeit Eckiger Tisch, andere Dinge. Es gibt die Möglichkeit der Vernetzung für Betroffene von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend, im Evangelischen Setting letztendlich nicht. Wir sind Einzelfälle, wir bleiben Einzelfälle, solange die Kirche nicht eigenständig anfängt, Aufarbeitung und Aufklärung zu leisten bzw. in Auftrag zu geben. Selbst wenn ein Täter mehrere, viele Betroffene nach sich gezogen hat, heißt das nicht, dass wir untereinander, voneinander wissen. Wir können uns nicht vernetzen, wir können keinen Erfahrungsaustausch betreiben, wir können keine Selbsthilfe betreiben, wir können aber auch keine Lobbyarbeit machen, wir

können auch nicht Ihnen sagen: „Es reicht noch immer nicht“, ein „Wir“ gibt es in diesem Sinne überhaupt nicht. Und deswegen braucht es aus meiner Sicht ganz dringend eine gemeinsame, einen Verein, eine...Ich weiß jetzt die richtige Struktur dafür nicht, der aber auch finanziert werden muss. Der eine Geschäftsstelle, irgendetwas braucht, weil das nicht ein Einzelner, eine Einzelne leisten kann, dass dann irgendwie zusammenkriegen. Und dafür muss man Wege finden und diese Wege müssen dringend gefunden werden. Und auch das muss dann niedrigschwellig auffindbar und erreichbar sein. Verbesserungen im Verfahren haben wir heute schon an vielen Stellen gehört, dass die nötig sind. Psychosoziale Begleitung, in Teilen auch eine Beweislastumkehr. Spätestens dann, wenn auch Kirchenobere davon ausgehen, dass hier ein begründeter Anfangsverdacht ist, geht es nicht mehr darum, dass Betroffene selbst immer wieder beweisen, belegen usw. Sondern dann ist es wieder Teil der Aufarbeitung, des Reingehens, dass man sagt: Da gibt es auch eine Beweislastumkehr. Da muss auch vielleicht der Täter/die Täterin selber sozusagen aktiv werden und sagen und begründen können, warum es plötzlich doch zwei Jahre weniger wären oder, oder, oder. Und an der Stelle muss ich ganz klar sagen: Diese Täterzentrierung der Disziplinarverfahren habe ich angegriffen weil Betroffene dann immer nur zu Zeugen degradiert werden, das darf nicht sein! Die Kirche muss ihre Jobs im Disziplinarverfahren machen, aber letztendlich weitgehend unabhängig von mir/von uns und muss ihre Arbeit machen, aber was nicht sein kann ist, dass Täter, die, aus welchen Gründen auch immer, disziplinarisch nicht greifbar sind, sich danach, obwohl es bewiesen es, obwohl sie es eingestanden haben, immer noch öffentlich behaupten können, dass nie irgendwelche Vorkommnisse waren!“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Vielen Dank für die klaren Worte Frau Becker. Ja, Sie dürfen schon.“

Lilith Becker: „(*Lachen*) Ich durfte für die Geschichte von Frau Claus in die ehemalige Gemeinde fahren, in der ihr das passiert ist. Ich habe das für Chrismon aufgeschrieben, das Heft liegt auch draußen, sind fünf Seiten, wo das alles erzählt ist. Ich möchte einen Aspekt davon rausgreifen, der noch nicht vorkam. Was ich auch sehr erschütternd fand: Ich bin auch in einer Kirchengemeinde großgeworden und es war für mich eine sehr schöne Zeit und ich war auch in der Jugendarbeit tätig und es war toll und dann das zu merken, wie es auch sein kann, das war furchtbar erschütternd. In diese Gemeinde, in die ich gefahren bin, die dann auch nach 2010 Kerstin Claus begleitet hat und von der Gemeinde sagt Kerstin Claus heute, das war die einzige Unterstützung von kirchlicher Seite, die sie bekommen hat, trotzdem war diese Gemeinde völlig hilflos, als ich dort angekommen bin. Und das gilt auch für die neue Gemeinde des Täters. Also dieses Umfeld in den Blick zu nehmen, das finde ich wahnsinnig wichtig, weil die Gemeinden und die Pfarrer, alles professionelle Seelsorger, die müssen damit ja alleine klarkommen. Nein, auf gar keinen Fall. Sie können es gar nicht. Sie sind ja involviert. Und auch die Gemeindeglieder werden völlig alleine gelassen und diese Gruppe von Menschen, das sind die Nächsten, die sich von Kirche abwenden, wenn man die nicht in den Blick nimmt. In der Gemeinde die Pfarrer, die wollten gar nicht mit mir reden erst und sagten: „Na, graben Sie das bloß nicht aus. Das ist ja schrecklich, da werden hier alle wieder traumatisiert.“ Und das kann ja wohl nicht sein, dass man darüber nicht sprechen darf, vor allem in einem Fall von Frau Kerstin Claus, der ist ja so klar, also klarer kann es ja nicht sein. Es gibt ja keine Zweifel mehr daran, dass Verfahren ist abgeschlossen und es ist klar. Und selbst da: (*flüstert*) „Psst, ganz leise, Gras drunter wachsen lassen“ Und das ist schrecklich! Es ist schrecklich für diese Pfarrer und die Pfarrer in Rente, ein ausgebildeter Notfallseelsorger, der sagt: „Ich möchte darüber nicht reden, sagen Sie bloß nichts“. Das ist schrecklich! Das wünsche ich mir, dass man die Gemeinden auch mit in den Blick nimmt und sie professionell berät und möglicherweise auch von Unabhängigen, aber das bedarf Mediatoren, was auch Herr Kolb vorhin angesprochen hatte, diese rituellen Schuldbekennnisse, das ist eine traurige Veranstaltung. Das ist das einzige Mittel, was Kirche oft hat, einen Gottesdienst zu feiern und Buße zu tun. Aber das wird den Betroffenen

ja nicht gerecht, wenn man sie dann in die Kirche schleift, in denen ihn das möglicherweise passiert ist.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Vielen Dank. (*Applaus*) Herr Beck.“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Ich hab eben schon gesagt das ich überzeugt bin, dass Katholische und Evangelische Kirche eigentlich externe Hilfe benötigen aus der Gesellschaft, aus der Politik auch, um sozusagen die eigenen Defizite kontinuierlich weiter zu bearbeiten, da dran zu bleiben, sich nicht wegzusiedeln. Das ist so ein Element. Das Zweite ist, ich möchte gern die Frage der Haltung aufgreifen. Ich glaube, dass es grundsätzlich auch die Haltung braucht, Dinge sehr offen und direkt und ehrlich anzusprechen. Also so eine offene Kommunikationskultur zu entwickeln, die es so noch nicht gibt, glaube ich wahrscheinlich, konfessionsübergreifend, die Theologen würden von Parrhesia sprechen, also die wirkliche Gabe und Möglichkeit direkt Dinge anzusprechen und zu problematisieren, um sie auf den Tisch zu bringen. Das fängt aber - würde ich sagen - immer schon hier und jetzt an und deswegen würde ich auch hier ansprechen wollen: Es ist eine ganz großartige Veranstaltung, aber wir haben hier zum Beispiel immer evangelische/katholische Konfessionen gleichberechtigt auf dem Podium sitzen, das ist gut und sehr diplomatisch auch, aber es spiegelt natürlich überhaupt nicht die Realität der Missbrauchsfälle wider, die in der katholischen Kirche viel, viel, viel zahlreicher sind und (*Gemurmel aus dem Publikum*) das muss man ansprechen. Diese Wucht des Gefälles. Das ist okay, das so zu machen, auch möglich, aber ich würde es ansprechen. Dann kann man ja drüber diskutieren dann auch.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, ich glaube, was wir annehmen können und wofür es eine einigermaßen wissenschaftlich solide Datenbasis gibt ist, dass es sich unterscheidet. Die Quantität glaube ich, dazu wüsste ich nicht, dass es irgendwie wirklich valide Daten dazu gibt, quantitativ. Aber können wir vielleicht nochmal später diskutieren.“

Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck: „Wäre ja auch aufzuarbeiten vielleicht.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ja, das wäre auf jeden Fall ein wichtiges Thema. Okay, das letzte Wort Matthias an der Stelle zumindest was die Forderungen angeht, hast Du!“

Matthias Katsch: „Vielleicht können wir uns bei der letzten Frage darauf einigen, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Rahmen der katholischen Kirche eine ganz besondere Qualität hat, was die Größe, die Dimension des Problems angeht.“

Prof. Dr. Peer Briken: „Das ist offensichtlich, ja.“

Matthias Katsch: „Die Stichworte sind ja gefallen: Transparenz, Machtmissbrauch, Verantwortungsübernahme. Ich möchte da eine Reihe von sehr konkreten Forderungen auführen, die alle nicht neu sind. Die sind zum Beispiel in zahlreichen Untersuchungsberichten zum Beispiel auch von den Australiern so erhoben wurden und die, denke ich mal, auch bei uns Wirkung zeigen würden, wenn man sie berücksichtigen würde, wenn man sie umsetzen würde und mein Apell ist natürlich, dass das geschieht. Fangen wir mit dem Thema Transparenz an. Das päpstliche Geheimnis, was nach wie vor über allen Prozessen in der Kirche nach kanonischem Recht schwebt in den Verfehlungen von Kleriker gegen das 6. Gebot, wie es so schön heißt, bearbeitet werden. Dieses päpstliche Geheimnis könnte mit einem Federstrich vom päpstlichen Monarchen beseitigt werden und es würde Zugangsmöglichkeiten schaffen, zu Akten, zu Untersuchungsmöglichkeiten, zu den bischöflichen Geheimarchiven und so weiter. Also, bitte, schaffen Sie diese gesetzliche Pflicht an alle Bischöfe dieser Welt und alle Oberen dieser Welt, Geheimnis zu wahren über diese Fälle, endlich ab! (*Applaus*) Über die Akten habe ich gesprochen. Wir brauchen Zugang, unabhängigen Zugang zu den Akten die im Vatikan landen, gelandet sind

mindestens seit 2002. Das sind Tausende von Fällen aus aller Welt und natürlich auch Fälle aus Deutschland. Zum Thema: Macht und Machtbalance: Es wäre glaube ich sehr wichtig dass die katholische Kirche in Deutschland analog die Evangelische sich von Betroffenen beraten lässt, wenn wir von externen Beratungen sprechen. Es gibt einen Betroffenenrat bei Unabhängigen Beauftragten, das ist richtig und gut. Warum gibt es sowas nicht bei der Deutschen Bischofskonferenz oder bei der EKD? Beziehen Sie die Expertise und den guten Willen, den wir ja nun seit Jahren zeigen, endlich mit ein und nutzen Sie ihn für Ihre Aufarbeitungs- und Hilfs- und Beratungs- und Präventionsprojekte! (*Applaus*) Und wenn wir bei Verantwortung sind: Ich finde es unerträglich, dass wir zwar über Vertuschung reden und das auch sehr gut beschrieben haben, dass wir am Ende aber nur die Täter jagen und versuchen zu bestrafen und dass es keine Möglichkeit gibt, - und ich kenne keinen Fall in Deutschland wo ein Oberer, ein Bischof, eine Leitungskraft einer Kirche, dafür belangt worden wäre, - nicht nach den weltlichen Gesetzen, weil die sind da leider an der Stelle unzureichend - aber auch nicht nach den Regeln ihrer eigenen Konfession für diese kollektive Versagen für dieses Vertuschen, dieses Verheimlichen von Fällen. Auch hier ist es dringend notwendig, nicht nur in Rom ein Tribunal zu schaffen für die Bischöfe, sondern tatsächlich sich zu überlegen, wie wir Leuten, die gezeigt haben, dass sie nicht in der Lage sind Führungsverantwortung in der Kirche wahrzunehmen und dabei die Interessen von Kindern im Blick zu halten, daran hindern weiterhin Ämter auszuüben. (*Applaus*) Und der letzte Punkt, da schließe ich sozusagen wieder 2010 an, weil wir seit 2010 - jetzt bin ich wieder bei der Schildkröte - neben Aufklärung und Hilfe immer auch Entschädigung gefordert haben. Wir haben heute ganz unterschiedliche Summen gehört von unterschiedlichen Institutionen und den unterschiedlichen Kontexten. Schon der Runde Tisch 2011 hat festgestellt, dass es nicht sein kann, dass die Kirchen selber entscheiden was sie bereit sind, sich an Anerkennung des Leids leisten zu wollen. Wir brauchen ein transparentes Entschädigungsverfahren und wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen, - ich würde es nicht so dramatisch sagen - das ganze Leben ermordet wurde, aber die jedenfalls ihr Leben lang damit zu kämpfen und zu arbeiten haben, was ihnen widerfahren ist, eine Möglichkeit des Ausgleichs erleben können durch eine angemessene Entschädigung. Und dass dieser Prozess auch verhandelbar ist, wie es zu dieser Entschädigung kommt, dass wir nicht wieder intransparent hineinfallen, dass wir nicht wieder von irgendwelchen anonymen Entscheidungsgremien konfrontiert sind. Sondern dass klar ist, wie wir dem Menschen, dem so viel Unrecht angetan wurde, eine angemessene Entschädigung zukommen lassen, die auch dazu da sein soll, ihnen ein Stück weit Hilfe und Unterstützung zu geben für ihren weiteren Lebensweg.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Du hast gedacht, Du hättest das letzte Wort. Kerstin hat das allerletzte Wort oder das allervorletzte, wir sehen mal.“

Kerstin Claus: „Ich habe tatsächlich vergessen zu sagen und deswegen bin ich froh, dass Sie nochmals die Zahlen erwähnt haben: Diese unabhängige zentrale Anlaufstelle für die Evangelische Kirche, die mir so wichtig ist, dort muss es natürlich einen Rücklauf geben und da müssen tatsächlich mal Zahlen erfasst werden...a) Wieviele haben sich überhaupt gemeldet? Wie viele Verfahren wurden daraus? Wie wurden Verfahren abgeschlossen? Natürlich muss auch die Schmerzensgeldentschädigung wie auch immer, Leistung Übernahme Therapiekosten und auch die Konsequenzen für Täter in entsprechend geeigneter Form dokumentiert werden, damit die Zahlen für die evangelische Kirche endlich mal vorliegen, weil es gibt sie einfach nicht aus meiner Sicht. Danke.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Wir dürfen jetzt einen Moment in den Schildkrötenmodus gehen und uns einmal zurücklehnen. Ich gebe die Diskussion jetzt an Sie in die Gruppe, in die Zuhörerschaft zurück und sehe auch schon die ersten Hände. Die Mikrofone kommen wieder zu Ihnen, vielleicht nutzen Sie sogar die Gelegenheit und stehen einmal zwischendurch auf

wenn Sie dran sind, das ist ja eine ganz gute Gelegenheit. Ich weiß nicht, wer jetzt zuerst. Wo ist das Mikro?“

Prof. Dr. Peer Briken: „Ah. Okay, dann beginnen wir vielleicht da oben. Ja, Sie haben...“

Mathias Bubel: „Ja, es ist ganz angenehm aufzustehen, weil hier oben ist es wirklich sehr heiß. Mathias Bubel ist mein Name, ich bin auch vom Eckigen Tisch Berlin. Herr Ackermann eine von den Leuten, die sich seit nunmehr ... erfolgreich vom Hals halten. Wir sind damals nach Paderborn, haben Sie da besucht, um eine Audienz gebeten, die hat nur unser Sprecher bekommen und der hat Ihnen dann einen Fragekatalog überreicht. Auf die Antworten warten wir bis heute. Schön, dass es jetzt anders ist, Sie haben sich anscheinend verändert, Sie sagen jetzt, man kann Sie hier gerne ansprechen, das freut mich sehr. Und ich möchte auch ein wenig positiv in die Zukunft gucken, weil das Fehlverhalten was wir empfinden, auch die Verachtung - das wurde ja deutlich hier heute schon. Ich möchte etwas zum Thema: „Beim Wort nehmen“ sagen und zum Thema: „Wort halten“. Bei seiner Amtseinführung hat Herr Rörig - und das war für uns eine Riesen Freude - ganz nüchtern und für alle unmissverständlich gesagt: „Wir werden nicht über die Opfer reden, sondern mit den Opfern“. Das Ergebnis dieser Ankündigung, ob es Ihnen gefällt oder nicht, das sehen Sie heute hier. Und ich erinnere mich oder ich möchte jetzt an Ihre Amtseinführung erinnern, wo Sie im Jahr 2009 von einem baulichen Detail Ihres Turms berichtet haben. Ich möchte Sie da gern zitieren: „Direkt hinter dem Bischofsstuhl steht die Gestalt Jesu Christi, die rechte Hand zum Segen erhoben. Wer auf der Kathedra sitzt - also Sie, Herr Ackermann - der befindet sich mit Jesus Christus in einer Linie. Er steht nicht mit dem Rücken an der Wand, sondern hat Christus im Rücken.“ Ist das nicht ein schönes, beruhigendes Symbol?“ . haben Sie damals gefragt. Dann weisen Sie auf die Mahnung, die natürlich dahintersteckt hin und führen fort, ich zitiere jetzt wieder: „Der auf der Kathedra sitzt, - also Sie -, darf sich nicht vor den schieben oder gar den verdecken, dem dieser Platz eigentlich gebührt und für den er zu stehen hat. Nur wenn der Bischof“ - das sind jetzt Ihre Worte nach wie vor – „nur wenn der Bischof das beachtet, entspricht er der Haltung Jesu Christi selbst.“ Mehr möchte ich gar nicht sagen, danke.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Wo ist das Zweit-Mikro hier unten? Vielleicht gehen Sie dann erstmal nach hinten oder hier.“

Ursula Schiele: „Ja, vielen Dank an die Runde und die ganze Veranstaltung, Ursula Schiele vom Bundesverband der Frauennotrufe und Frauenberatungsstellen im Ehrenamt, im Hauptamt Petze – ich petze sehr gerne -, es gibt mittlerweile sogar ein Kunstwerk, was Petzen heißt, deswegen der erste Hinweis darauf. Das wurde auch schon mehrfach gesagt, wir brauchen Gedenkort, wir brauchen Mahnmale, wir brauchen so etwas ähnliches wie Stolpersteine die wir ja kennen in der ganzen Bundesrepublik und europaweit für die Opfer, damit die Orte, die Tatorte waren, anders und neu besetzt werden und damit es nicht so schnell vergessen wird. Ich bin ein sehr optimistischer Mensch, aber ich glaube, dass wir noch viele, viele Generationen brauchen werden, bevor die vielen Präventionsangebote, die beschrieben werden und die wir auch mit großer Leidenschaft mittragen, wirklich Wirkung zeigen. Wir müssen die Täter stoppen, da nutzt das alles, Kinder stärken nur sehr marginal, nur am Rande. Ich würde gerne auf eine Gruppe hinweisen, die vielleicht im Raum ist, aber hier noch nicht genannt worden ist, das sind die ganzen Freikirchen, mit denen wir in der konkreten Beratungsarbeit wahnsinnig viel Ärger haben. Das sind die Pfingstgemeinden, die Baptisten, die Zeugen Jehovas und viele, viele, viele andere. Das sind aber auch die Jüdischen Gemeinden und das sind auch Ultraorthodoxen und so weiter, und so weiter - ich will sie jetzt nicht alle aufzählen. Wenn wir uns das angucken in den Fachberatungsstellen, dann haben wir mit denen sehr, sehr viel zu tun und es ist für diese Mitglieder dieser Gemeinden häufig ein sehr bitterer und sehr harter Weg. Das gleiche gilt für den ganzen Bereich der rituellen Gewalt, auch der findet sehr, sehr häufig und sehr viel in kirchlichen und

auch in freikirchlichen Kontexten statt und legt nochmal eine Schippe obendrauf, was es an Vertuschung, an Brutalität, an Perversion ausmacht für die konkreten Opfer von Gewalt. Last but not least will ich natürlich die katholische Kirche nicht aus der Verantwortung ziehen, die hat uns in der Fachberatung sehr viel beschäftigt, ich bin sehr glücklich darüber wieviel sich bewegt zum Beispiel in katholischen Schulen da bin ich sehr viel unterwegs, in der Fortbildung von Schulleitung, die implementieren Schutzkonzepte und so weiter... da tut sich ganz, ganz viel, da können sich die staatlichen Kirchen wirklich eine Scheibe von abschneiden finde ich. Das sind Leuchtturmprojekte teilweise, über die ich mich sehr freuen kann. Gleichzeitig war ich gerade unterwegs weit weg von Kiel am Bodensee, einer Einrichtung. 12.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, also ein großer kirchlicher katholischer Träger. In der Fortbildung habe ich dann gefragt: „Ja, gibt es an Ihrer Einrichtung eigentlich Aufarbeitung? Haben Sie schon mal rückwärts geguckt und nicht nur nach vorne und auf unsere Aufstellung?“ Wurde lange nachgedacht, dann wurde gesagt: „Ja, wir hatten hier vor zehn Jahren mal so eine Aufarbeitung, da waren Wissenschaftler da, die haben auch ein Buch geschrieben. Und dann gab es hier eine Veranstaltung, da gab es richtig viel Ärger.“ Und da dachte ich: Jetzt wird es wirklich interessant. Und dann sagten sie: „Ja, die Leute die ihre Geschichten gesagt haben und aufgeschrieben haben, die haben das Buch geschenkt gekriegt, die anderen haben nur Kaffee und Kuchen gekriegt.“ Und das war die Aufarbeitung. Ich hab dann nochmal und nochmal nachgefragt, ob es wirklich nicht noch mehr gab, ich werde das weiter recherchieren, ob nur diese viele Mitarbeitenden in der Fortbildung nichts davon wussten. Aber ich glaube so viele, wie es gute Ansätze von Aufarbeitung gibt in vielen Organisationen und Einrichtungen, gibt es auch noch viele teilweise sehr große Einrichtungen, die sich total wegducken und die das ganze zur Farce machen und denen muss man wirklich ein bisschen auf die Finger klopfen.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Vielen Dank. Dort ist noch eine Wortmeldung. Ich bitte Sie, sich zu versuchen zu konzentrieren bei Ihren Rückmeldungen. Wir haben jetzt noch etwa fünf Minuten.“

Zuschauer: „Wir haben eben von Widerständen gesprochen aber wir haben einen Punkt noch gar nicht beleuchtet, nämlich Widerstände von ehemaligen Schülern. Ich selbst war von 1960 bis '69 in Bad Münstereifel im Collegium Josephinum, Erzbistum Köln, und bin selbst Betroffener von sexueller Gewalt und körperlicher Gewalt. Und als vor einigen Jahren die Auftaktveranstaltung in Köln war zur Aufarbeitung, da sahen wir uns als Betroffene auf einmal einer ganzen Wand gegenüber, die nur gute Zeiten erlebt haben. Es waren zum großen Teil aber Leute, die waren noch nicht einmal geboren als wir da waren. Und dann hat über die Jahre hinweg Frau Bundschuh, die die ganze Sache geleitet hat, immer wieder versucht, Kontakt mit dem Verein Alter Münstereifler aufzunehmen und dieser Verein hat überhaupt nicht reagiert. Man hat aber in der Mitgliederzeitschrift den Gegnern, die also sagen: „Das gab es damals nicht“ sogar Raum gegeben. Und als vor zwei Jahren bei der letzten Mitgliederversammlung einmal wieder darüber gesprochen wurde und alle wieder sagten: „Es gab noch nichts.“ Da ist mir dann der Kragen geplatzt und dann bin ich aufgestanden und habe mal gesagt, was tatsächlich war. Man hat betroffen getan und dann einfach gesagt: „Aber das hat uns doch nicht geschadet, oder?“ Und als jetzt ein neuer Vorsitzender gewählt wurde da war ich dann vor gut vier Wochen etwa da, hab ich gedacht: Naja, vielleicht tut er mal was. Und hab ihn gebeten er möchte doch einmal ein bisschen ganz neutral Stellung nehmen von Seiten des Vereins. „Nein, da werden wir nichts machen, das hätte man im Vorstand alles besprochen und da gäbe es nichts zu.“ Die hielten sich da zurück, außerdem - und das war dann der Knaller - der wirklich gute Bericht von Frau Bundschuh, der wurde dann dargestellt, als sei er juristisch überhaupt nicht haltbar, weil er doch anonymisiert sei.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Ich bitte jetzt die letzte Wortmeldung hier vorne, dies nochmal ... Ah, sorry, da hinten waren auch, es tut mir leid, ich versuche einigermaßen gerecht zu werten aber es klappt nicht. Frau Mönius gibt das Wort ab. Haben wir hinten noch? Ja ich war tatsächlich auch schon längere Zeit hinten, bitte, ja.“

Zuschauerin: „Ich hab mich sehr über die Stieraussage gefreut, vielen Dank dafür und über die Kommission auch. Ich würde sogar so weit gehen und sagen, dass sich die Kultur in Deutschland ändern muss und dass wirklich viel härter angegangen werden muss. Ich bin Betroffene und in Deutschland missbraucht worden, bin als Erwachsene nach England gegangen und dort wurde es viel stärker angegangen. Ich hab sogar auf der Straße Kinder getroffen, 10-Jährige, die Leaflets verteilt haben um aufzuklären. Also Aufklärung ist ganz wichtig denk ich, muss viel mehr passieren und das Tabu gebrochen werden. Und ich freu mich total über diese Kommission, die mir sehr viel Hoffnung gibt. Danke.“ (*Applaus*)

Prof. Dr. Peer Briken: „Vielen Dank hier nochmals für die diejenigen die auf dem Panel waren, bitte geben Sie nochmal einen Applaus für Frau Claus, Herrn Katsch, Frau Becker und Herrn Beck, vielen, vielen Dank.“ (*Applaus*)